Importhunde in Großbritannien

Krank und verängstigt

(Neston/ds) – Während Importe von Hunden bei uns längst zum Alltag gehören, waren sie in Großbritannien lange streng reguliert. Erst seit einer Gesetzesänderung im Jahr 2012 hat sich dies geändert – ein guter Grund für britische Forschende, sich die seitdem importierten Tiere genauer anzusehen.

Die Wissenschaftler wollten wissen, mit welchen Krankheiten und Problemen Importhunde im Vereinigten Königreich belastet sind. Dazu versandten sie einen Fragebogen an Kleintierpraktiker und erhielten 433 verwertbare Antworten. Die Tierärzte schätzten, dass sie in den letzten zwei Jahren vor der Befragung im Jahr 2023 mehr als 20.000 importierte Hunde untersucht und behandelt hatten. Die überwiegende Mehrzahl – mehr als 90 % – stammte aus Rumänien.

Verdacht auf Fälschungen

Probleme gab es mit den importierten Hunden in der Tat reichlich. Dies betraf zunächst einmal rechtliche Aspekte: So berichteten zum Beispiel zwei Drittel der Befragten, dass sie schon einmal den Verdacht hatten, Einträge im Impfpass oder der gesamte Pass könnten gefälscht sein. In einigen Fällen war das Alter des Tieres falsch angegeben, oft waren die Impfungen nicht ausreichend. Besonders viele Hunde waren nach Ansicht der Tierärzte nicht ausreichend gegen endemische Erkrankungen wie Staupe oder Parvovirose

geimpft – hier berichtete ein Viertel der Befragten, dass dies häufig vorkomme. Aber auch die vorgeschriebene Bandwurmbehandlung fand oft nicht statt und selbst die Tollwutimpfung, der Mikrochip und der Heimtierausweis fehlten bei manchen Hunden ganz.

Foto: picture alliance/dpa | Jens Kalaene

Bei dem, was die Hunde im Ausland erlebt haben, ist es kein Wunder, dass viele von ihnen traumatisiert sind.

Oft schlechter Gesundheitszustand

Die Importhunde erreichten Großbritannien oft zudem in einem schlechten Gesundheitszustand. So fehlten vielen Tieren Gliedmaßen und es traten häufig neurologische Ausfälle, Inkontinenz, alte Frakturen und schlecht verheilte Wunden auf. Auch kupierte Ohren kamen sehr häufig vor, nur ein Fünftel der Teilnehmer hatte noch nie einen solchen Fall in der Praxis. Bei den mitgebrachten Infektionskrankheiten führte die Leishmaniose klar die Liste an – die Hälfte der Befragten hatte bestätigte Fälle im Patientengut –, gefolgt von Herzwürmern, Brucellose mit erheblichem zoonotischen Potenzial und verschiedenen parasitären Erkrankungen. Sehr oft waren die Hunde bei der Ankunft deutlich abgemagert, hatten Magen-Darm-Symptome wie Erbrechen und vor allem Durchfall. Auch Dermatitiden waren nicht selten vorhanden. Kein Wunder daher, dass viele der Tiere mit Medikamenten einreisten, die noch dazu häufig nicht sachgerecht gekennzeichnet oder dosiert waren. Nur 15 % der Befragten hatten das noch nie erlebt.

Mehrzahl verhaltensgestört

Am meisten belastet waren die Importhunde durch Verhaltensstörungen. Hier spielten vor allem Ängste eine große Rolle. Die überwiegende Mehrzahl zeigte Angst vor Menschen und lauten Geräuschen. Viele Hunde konnten nicht allein bleiben und bekamen Panik, wenn sie in kleine Räume oder Boxen eingesperrt wurden. Sehr häufig waren die Hunde nicht stubenrein und viele zeigten Aggressionen gegen Artgenossen, aber auch gegen den Menschen. Es kam auch vor, dass die Vierbeiner entliefen. Jagdverhalten gehörte zu den nicht ganz so häufig berichteten unerwünschten Verhaltensweisen. Aufgrund der Vielzahl der Erkrankungen und Störungen kam es oft zur Euthanasie der Patienten. Ein Viertel der Befragten hatte in den letzten zwei Jahren Auslandshunde wegen einer Infektionskrankheit eingeschläfert. Noch mehr, nämlich die Hälfte, musste in den letzten Jahren mindestens einen Importhund wegen Verhaltensproblemen euthanasieren. Ein Drittel gab an, wegen »anderer Probleme« eingeschläfert zu haben.

Rumänien besonders problematisch

Insgesamt schätzten die Studienteilnehmer drei Viertel der ihnen vorgestellten Importhunde als klinisch gesund ein, aber nur 30 % der Welpen und 20 % der erwachsenen Hunde zeigten keine Verhaltensprobleme. Die Tierärzte waren dabei der Überzeugung, dass das Herkunftsland eine Rolle spielt: Rumänien wurde als besonders problematisch eingestuft, sowohl was körperliche Erkrankungen betrifft als auch bezüglich schwerwiegender Verhaltensstörungen. Mehr als zwei Drittel der Tierärzte berichteten zudem, dass die Tierhaltenden nicht den Ratschlägen der Tierärzte bezüglich Diagnostik und Therapie folgten. Das habe zum einen Kostengründe, läge aber auch an den Tierschutz-

organisationen, die viele der Tests und Behandlungen als überflüssig bezeichneten. Tierbesitzende tendierten offensichtlich dazu, diesen Organisationen mehr zu vertrauen als dem behandelnden Tierarzt. Oft spiele auch die Angst vor einer Euthanasie bei einem positiven Testergebnis eine Rolle. Die Studienteilnehmer berichteten zudem, dass mindestens der Hälfte der Besitzer das Ausmaß der möglichen Probleme von Auslandshunden überhaupt nicht bewusst sei.

Belastung für Tierärzte und Gesellschaft

Die Autoren schließen aus ihrer Untersuchung, dass es schwerwiegende Bedenken bezüglich der Gesundheit und des Verhaltens von Importhunden gibt und diese Tiere damit eine echte Belastung für Tierärzte und Gesellschaft darstellen. Während infektiöse Krankheiten und Verhaltensstörungen mittlerweile in den Fokus gerückt sind, müsse man aber auch nichtinfektiöse Erkrankungen und Probleme durch den Transport im Auge behalten. Sie fordern die Verbesserung des Dialogs zwischen Tierhaltenden, Tierschutzorganisationen und Tierärzten. Ihr Wunsch: mehr Aufklärung, standardisierte Protokolle zur Risikobewertung, Gesprächsleitfäden für die Tierhalteraufklärung, vorgefertigte Aufklärungs- und Einverständniserklärungen und öffentliche Kampagnen für die Aufklärungsarbeit.